

Das Monster in mir

Ästhetische und soziale Bildungsprozesse im Mobilen Atelier MOKU



Ein Kunstprojekt von Kultur Vor Ort e.V. [Bremen]
in Kooperation mit der Fachhochschule Ottersberg

Evaluation der Projektphase 2005-2006
Zwischenbericht April 2006

Lutz Liffers

Evaluation Mobiles Atelier MOKU	Zu diesem Zwischenbericht	3
Zwischenbericht April 2005		
Inhalt	Neue Herausforderungen für ästhetische Bildung	4
	Soziale Bedeutung von Kunst im städtischen Raum	
	Systematische Aufarbeitung der Erfahrungen	
	Messbare Erfolge?	6
	Zum methodischen u. inhaltlichen Ansatz der Studie	
	Konsequenzen für die Forschungsmethode	
	Das Mobile Atelier MOKU Januar-Dezember 2005	9
	Vorgeschichte des Projektes 2000-2004	12
	MOKU Glitzerflügel - Atelier im öffentlichen Raum [2000-2001]	
	MOKU-Kinderatelier Dirschauerstraße [2002-2003]	
	Dependance Stuhmer Straße [2003]	
	Das Atelier als Projekt der Kulturhauptstadt Bremen 2010 [2004]	
	Mobiles Atelier MOKU 2005: Die Projekte	15
	Künstlerisch-soziales Konzept	34
	Das Konzept der „künstlerischen Arbeit“	
	Wenig Anleitung – intensive Begleitung – klare Regeln	
	Das Konzept „Moderne Kunst“	
	Das Konzept der „temporären Kontextualisierung“	
	Städtischer Kontext und neue Herausforderungen für kunstpädagogische Arbeit	40
	Künstlerisch-pädagogische Kompetenzen	
	Kompetenzen für eine kultur- und sozialpolitische Positionierung	
	Wirtschaftliches Management	
	Stadtsoziologische und gesellschaftswissenschaftliche Kompetenzen	
	Ästhetische und soziale Bildungsprozesse im Mobilien Atelier MOKU – Fazit und Ausblick	43
	Literatur	44
	Impressum	45

Zu diesem Zwischenbericht

In diesem Zwischenbericht werden zunächst einmal grundsätzliche Überlegungen zur kunstpädagogischen Arbeit im aktuellen städtischen Umfeld vorangestellt, um die Arbeit des Mobilen Ateliers MOKU in den Kontext sozialwissenschaftlicher, stadtsoziologischer und kunstpädagogischer Fragestellungen einordnen zu können. Aus diesen Überlegungen ergeben sich Konsequenzen für die Methode dieser Evaluation, die anschließend diskutiert werden.

Der zweite Teil dieses Zwischenberichts widmet sich einer ersten Bestandsaufnahme der bisherigen Arbeit. Dargestellt werden dazu die Geschichte des Ateliers und seine momentane organisatorische Struktur. Daran anschließend sind die durchgeführten Projekte des Jahres 2005 dokumentiert und abschließend werden die künstlerisch-pädagogischen Ansätze des Ateliers, offene Fragen und Probleme evaluiert.

Mit diesem Zwischenbericht können die Grundstruktur des Projektes skizziert und die Methoden und Zielsetzungen herausgearbeitet werden. In wie weit die gesetzten Ziele erreicht werden konnten und welche weiteren Effekte erzielt wurden, kann erst in einer abschließende Auswertung nach Abschluss der Projektphase Ende 2006 beantwortet werden. Erst dann läßt sich auch abschließend detailliert über Wirkungen, Kooperationspartner, Publikum, Echo in der Öffentlichkeit etc. sprechen. Diese abschließende umfangreiche Auswertung wird im Frühjahr 2006 vorgelegt.

An dieser Stelle sei den leitenden Mitarbeiterinnen Dana Juraschek und Aurea von Frankenberg, sowie der Geschäftsführerin von Kultur Vor Ort, Christiane Gartner, für die umfangreiche Unterstützung bei der Evaluation des Projektes herzlich gedankt.

Neue Herausforderungen für ästhetische Bildung

Soziale Bedeutung von Kunst im städtischen Raum

Dass Kunst im städtischen Raum eine soziale Bedeutung habe, ist in Sonntagsreden so gerne dahergesagt, wie entsprechende zeitgemäße konkrete Kunstprojekte Mangelware sind. Dies hat seine Ursachen nicht nur in einer traditionellen Förderpraxis, die weitgehend im Spartendenken von einerseits Kunst und andererseits Kulturpädagogik oder Soziokultur verharrt, sondern mehr noch in einer Krise der Beziehung zwischen Kunst und Stadtgesellschaft. Diese Krise verdankt sich einem rasanten gesellschaftlichen Wandel, der die einstigen Gewissheiten über Ziele und Ergebnisse ästhetischer Bildung in Frage stellt und Künstler, Kunstpädagogen und Kulturschaffende zwingt, die soziale Bedeutung von Kunst neu zu diskutieren und auszuloten.

„Damit Kunst und Kultur eine soziale Bedeutung erhalten“ schrieb der Rektor der Fachhochschule Ottersberg, Peer de Smidt anlässlich einer Ausstellungseröffnung in Gröpelingen, „braucht es Menschen, die etwas dafür unternehmen, dass Kunst unter die Menschen kommt und etwas wird, das sich in der Art wie wir uns in Beziehung setzen zur Welt unmittelbar auszuwirken beginnt.“

Das Kunstprojekt Mobiles Atelier MOKU der Initiative Kultur Vor Ort e.V., das seit Sommer 2004 in Zusammenarbeit mit der Fachhochschule Ottersberg in Bremen und Niedersachsen arbeitet, bringt die „Kunst unter die Menschen“ und will damit Wirkungen erzielen: Mit dem Mobilem Atelier MOKU reklamieren die Initiatoren das Soziale und die Kunst gleichermaßen als Ressource für die Gestaltung der tief greifenden Transformationsprozesse, denen die Gesellschaft insgesamt, insbesondere die Stadtgesellschaften in den deutschen Großstädten zu Beginn des 21. Jahrhunderts ausgesetzt sind.

Ein solcher Ansatz ist so brisant wie vielversprechend, da kultur- und kunstpädagogische Konzepte der 1980er und 1990er Jahre unter Legitimationsdruck geraten sind und neue zukunftssträchtige Ansätze unter veränderten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen nur ansatzweise in Sicht sind.

Der Mainstream der Kunst- und Kulturpädagogik der vergangenen Jahrzehnte war angetrieben vom Vertrauen in einen permanenten zivilisatorischen Fortschritt der Menschheit, in dem die Vernunft nur zu den Menschen kommen müsse, um Rassismus, Unterdrückung, Sexismus, Benachteiligung und soziale Exklusion einzudämmen. Kulturpolitik begann deshalb in den 1970er Jahren als eine „Politik des Wandels und Aufbruchs im Interesse einer Mehrheit“ (Pius Knüsel), sie verstand sich als demokratisierende Bewegung, von der alle profitieren sollten und die mit ihrem gesellschaftskritischen Selbstverständnis die Emanzipation der Gesellschaft betreibe.

Doch am Ende der Moderne sind die Hoffnungen und Illusionen dieses Aufbruchs in mancherlei Hinsicht enttäuscht. Kunst und Kultur stehen in Verdacht, neue Eliten zu generieren und die meisten Menschen in den Städten versprechen sich angesichts drängender sozialer Probleme wenig oder nichts von kultureller

Bewegung und künstlerischen Prozessen. Allenfalls wird Kultur als hübsche Dekoration für eine hässliche Realität gesehen. Die essentielle Frage nach den Zusammenhängen von Kunst und Emanzipation – individueller und gesellschaftlicher – muss deshalb zu Beginn des 21. Jahrhunderts neu gestellt werden.

Kultur Vor Ort sucht mit dem Mobilien Atelier MOKU nach Antworten auf die Frage nach der Relevanz von Kunst insbesondere für die Stadtgesellschaft. Mit den vom Mobilien Atelier MOKU konzipierten unterschiedlichen Projekten begibt sich das Atelier nicht nur, aber doch vornehmlich, in die sozialen Konfliktzonen der Zeit: Das sind stadträumliche soziale Brennpunkte ebenso wie die Konfliktkonstellationen in den Schulen, das sind interkulturelle und intergenerative Disparitäten ebenso wie die sozialen Verwerfungen in ganz normalen Nachbarschaften.

In diesem Sinne begreift Kultur Vor Ort nicht nur die durchgeführten Kunstprojekte, sondern auch die Entwicklung des Mobilien Ateliers MOKU selbst als einen fortwährenden Prozess, bei dem es um die Erarbeitung neuer Konzepte und neuer Positionen für eine handlungsfähige Kultur geht. Einer Kultur, die eben nicht der „Romantik der Erfolglosigkeit“ erliegt (Pius Knüsel), sondern sich ins Zentrum der Gesellschaft begibt, sich dort erprobt und ihre Relevanz unter Beweis stellt - ohne jedoch Eigensinn und Unwägbarkeiten künstlerischer Prozesse abzuschleifen.

Systematische Aufarbeitung der Erfahrungen

Um die Entwicklung des Kunstprojektes Mobiles Atelier MOKU systematisch zu reflektieren, wird die Arbeit des Ateliers evaluiert. Auf diese Weise erhoffen sich die Initiatoren des Ateliers Auskünfte über die zurückgelegte Entwicklung, über Zusammenhänge von Strukturen, Methoden und Effekten der Arbeit und schließlich auch über zu wenig genutzte Potentiale des Projektes und seine Defizite.

Dazu ist es notwendig, das Projekt zu dokumentieren und in einer kritischen Auswertung folgenden Fragen nachzugehen:

- Welche Ziele verfolgt das Projekt? Welche Konzepte wurden entwickelt, um die Ziele zu realisieren?
- Welche Wirkungen können genannt werden und wie lassen sich diese messen?
- Welche Anforderungen stellt ein solches Projekt an die Mitarbeiterinnen, bzw. an die Aus- und Fortbildung der Mitarbeiterinnen?
- Welche Anforderungen stellt ein solches Projekt an Organisation und Administration?
- Wie kann dieses Projekt weiter entwickelt werden?
- Welche allgemeinen Schlussfolgerungen für eine zeitgemäße Kulturpraxis lassen sich ziehen?

Dieser Bericht erscheint als Zwischenbericht zur Halbzeit des Projektzeitraumes 2005-06. Er wird noch nicht abschließend die skizzierten Fragen beantworten können, aber mit ihm wird es möglich, die Zwischenergebnisse in die Weiterentwicklung des Projektes einfließen zu lassen.

Zum Ende des Bewilligungszeitraumes Dezember 2006 wird eine Gesamtevaluation vorgelegt.

Messbare Erfolge?

Bemerkungen zum methodischen und inhaltlichen Ansatz dieser Studie

In dem Auswertungsbogen eines Schulprojektes des Mobilien Ateliers MOKU findet sich die Bemerkung des Klassenlehrers: „Ich fand Eure Arbeit sehr positiv, wenn ich auch leider kaum messbaren Erfolg im Schülerverhalten feststellen konnte.“ Vorausgegangen war ein drei Tage dauernder intensiver Workshop mit einer 5. Klasse unter dem Titel „Das Monster in mir“, mit dem ein heftiger, teilweise gewalttätig geführter Konflikt im Klassenverband bearbeitet werden sollte.

Nicht nur für dieses Projekt stellt sich zu Recht die Frage, wie denn Erfolge und Effekte der künstlerischen Arbeit im Mobilien Atelier erfasst und gemessen werden können?

Für einen Klassenlehrer stellt sich die Frage ganz unmittelbar, erwartet er doch nach einer intensiven Woche, die sowohl von ihm, von den Kollegen und den Kindern sehr positiv bewertet wurde, eine spürbare Verhaltensänderung im sich anschließenden Schulalltag. Doch warum sollten sich Gewalttätigkeit, Ausgrenzungsprozesse und Aggressionen einfach in Luft auflösen, wenn die zu Grunde liegenden Strukturen weitgehend unangetastet bleiben müssen?

Ein zeitlich auf wenige Stunden begrenztes Kunstprojekt an der Schule kann weder die sozialen Konflikte in den Elternhäusern, noch die im Stadtteil und die zwischen verschiedenen Milieus auflösen. Und auch wenn solche Projekte über bedeutend längere Zeiträume stattfinden könnten, stellt sich dennoch die Frage, was denn Kunst in den städtischen Konfliktzonen überhaupt ausrichten könnte und wie seine Effekte messbar wären?

In vielen kulturpädagogischen Konzepten der 1980er und 1990er Jahre schimmert noch eine Hoffnung auf die unmittelbaren positiven Effekte von kunstpädagogischer Intervention durch: Man müsse nur genug „Verständnis“ für den Anderen wecken, um Rassismus, Gewalt und Ausgrenzungsprozesse zu durchbrechen. Kunst wurde oftmals als Vehikel gesehen, mit dem eine rationale Einsicht vermittelt werden sollte.

Doch letztlich ist die Hoffnung der Moderne, die Vernunft – einmal in der Welt – Sorge für eine stetige Verbesserung der Verhältnisse, gründlich enttäuscht worden.

So stellt sich angesichts zunehmender sozialer Disparitäten in den Städten die Frage vehementer denn je: Was kann ein Kunstprojekt? Welche Ziele können verfolgt werden? Welche wie messbaren Ergebnisse oder Effekte können erwartet werden?

Das Mobile Atelier MOKU begreift den *künstlerischen Prozess* selbst als eine Ressource, die mittelfristig die Verhältnisse zwischen den Menschen ändern kann, weil er das Individuum in eine Grenzerfahrung zu bringen in der Lage ist. Nicht die rationale und zivilgesellschaftliche Aufklärung, sondern ihr vermeintlicher Gegenspieler, die komplexe Innenwelt der Individuen, die Abgründe, Widersprüche und Fragilität der individuellen Persönlichkeit ist das Kraftfeld, mit dem sich Menschen verändern und schließlich ihre Beziehung zu Menschen und Orten neu gestalten können.

Im oben angesprochenen Schulprojekt „Das Monster in mir“ ist genau dies geschehen: Die Projektwoche war in Absprache mit der Klasse als Versuch initiiert worden, die gewalttätigen Vorfälle im Klassenverband aufzuarbeiten. Die Kinder wussten also, warum die drei Kunsttherapeutinnen/pädagoginnen vor ihnen standen, um das Projekt mit ihnen vorzubereiten.

Als die Mitarbeiterinnen des Ateliers Maskenbau für die Projektwoche vorschlugen, wünschten sich die Kinder Themen wie Vampire, Drachen, böse Gestalten und Monster. MOKU entwickelte daraus vor den überrascht grinsenden Kindern den Vorschlag für das Projektthema: „Das Monster in mir!“. Die Fünfklässler konnten mit dem Thema unmittelbar etwas anfangen: Keine Frage, das „Monster in mir“ war existent, es lebte – nur hatte noch nie jemand gewagt, es zu thematisieren.

Der Workshop diente zunächst einmal gar nicht der Klärung und Verbesserung der Beziehungen der Kinder untereinander, sondern der Ermutigung der Einzelnen, sich auf das Wagnis einzulassen, die eigene Persönlichkeit zum Gegenstand der Auseinandersetzung zu machen. Während der Projektwoche zeigten die Bemerkungen der Kinder, mit welcher Ernsthaftigkeit und Reife die Zehnjährigen den künstlerischen Prozess betrieben: „Mein Monster ist in Wirklichkeit ganz lieb, es sieht nur böse aus.“ „Mein Monster ist eigentlich lieb, es wird nur böse, wenn es sich unwohl fühlt“ „Mein Monster ist richtig gefährlich.“

Das Kunstprojekt zielte nicht auf eine vordergründige *Verhaltensänderung*, sondern auf einen Prozess, bei dem die Kinder zu sich selbst in Kontakt treten und in der künstlerischen Auseinandersetzung etwas Inneres nach Außen tragen.

Für die beteiligten Lehrer ergab sich deshalb ein ganz anderer „Effekt“ des Projektes: Sie waren nach dieser Projektwoche besser in der Lage, ihre Schüler/Schülerinnen zu verstehen, sie durften teilhaben an sehr persönlichen Erfahrungen der Kinder und an dem Glück, den der Mut solch künstlerischer Praxis mit sich bringt.

So stellt sich für eine Beurteilung der Kunstprojekte des Mobilien Atelier MOKU die Frage, welche Prozesse in Gang gesetzt werden konnten und wie die Wahrnehmung beispielsweise der Lehrer oder Eltern entsprechend ausgebildet werden kann, damit diese Prozesse mittelfristig zu Veränderungen führen.

Konsequenzen für die Forschungsmethode

Für die Methode einer solchen Evaluation hat dies begrifflicherweise Konsequenzen. Quantitative Methoden der Sozialforschung erbringen kaum belastbare Daten, die im oben skizzierten Zusammenhang von Bedeutung wären. Aber auch qualitative Methoden haben ihre Grenzen und müssen jeweils für unterschiedliche Aspekte eingesetzt und ggf. kombiniert werden.

Gefordert ist deshalb ein empirisches Verfahren, das die Vielschichtigkeit der Prozesse ebenso berücksichtigt, wie den besonderen Gegenstand.

Für diesen Zwischenbericht zum Projekt Mobiles Atelier 2005-06 wurden deshalb zunächst einmal unterschiedliche empirische Daten erhoben:

- Ausführliche Projektdossiers und systematische Auswertungsbögen, die von den verantwortlichen Leiterinnen des jeweiligen Projekts geführt wurden,
- Erfassung von Arbeitszeiten, Besucherzahlen, Verweildauer, Materialaufwand etc.,
- Aussagen von Teilnehmern und Teilnehmerinnen,
- Auswertungen von Projektpartnern (Schulen, Institutionen etc.),
- Protokolle von teilnehmender Beobachtung durch den Autor,
- Bilddokumentationen der einzelnen Projekte,
- die während des Projektes entstandenen künstlerischen Arbeiten.

Aus diesem empirischen Material werden orientiert an den Methoden der von den Sozialwissenschaftlern Glaser/Strauss entwickelten grounded theory in einem Kodierprozess aussagefähige „Kategorien“ gewonnen, die in einem weiteren Schritt zu datengesättigten sogenannten „Konzepten“ verdichtet werden, die über eine hohe Repräsentativität verfügen.

Diese Methode erlaubt eine breit angelegte qualitative Interpretation der Daten bei gleichzeitiger methodischer Kontrolle über den Prozess, um eine willkürliche Interpretation zu verhindern.

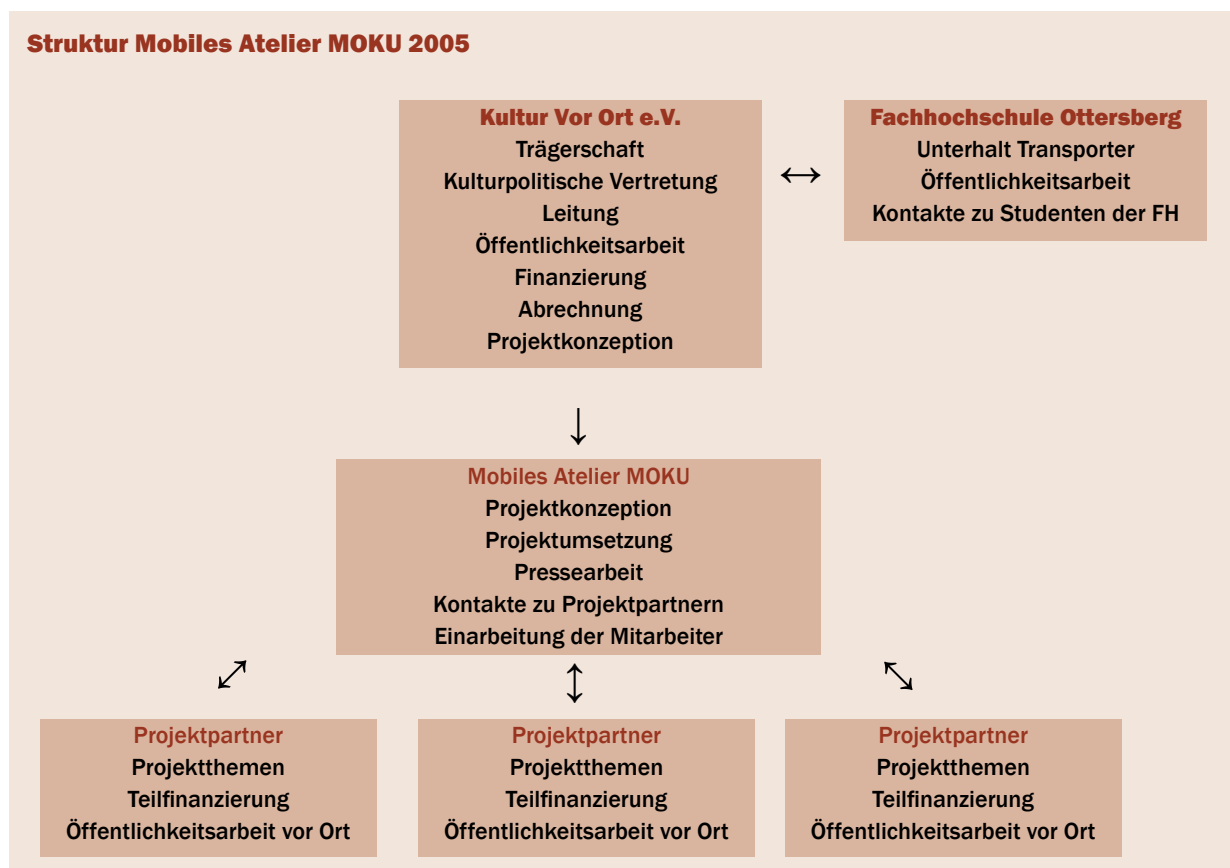
Das Mobile Atelier MOKU Januar-Dezember 2005

Rahmendaten und Struktur des Projektes

Das Mobile Atelier MOKU wird im wesentlichen vom Senator für Kultur Bremen aus der ersten und zweiten Tranche des Kulturinvestitionsfonds für den Zeitraum Januar 2005 bis Dezember 2006 gefördert.

Es wurde von Kultur Vor Ort e.V. entwickelt und in Kooperation mit der Fachhochschule Ottersberg durchgeführt. Das Projekt war im Untersuchungszeitraum 2005 ausgestattet mit einer Leitungsstelle für eine Diplom Kunsttherapeutin/Pädagogin (19,25 h), einer weiteren leitenden Diplom Kunsttherapeutin/Pädagogin (freiberuflich, ca. 20 h), drei Praktikantenstellen (über insgesamt 13 Monate) sowie vier Honorarkräften, die für einzelne Projekte eingesetzt wurden.

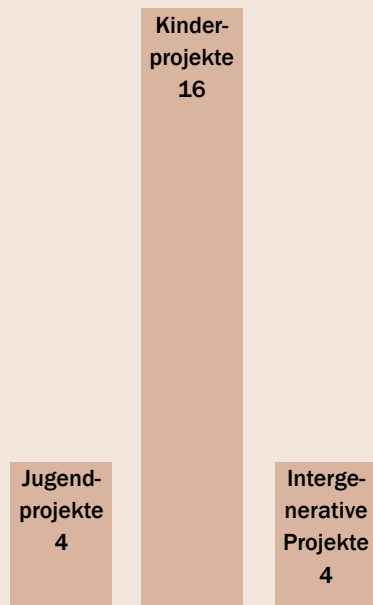
Innerhalb von Kultur Vor Ort arbeiten die MitarbeiterInnen des Mobilien Ateliers MOKU als eigenständiges Team in enger Kooperation mit der Geschäftsführerin. Während der Schwerpunkt beim Team des Ateliers auf der künstlerischen Konzeption der einzelnen Projekte lag, wurden in gemeinsamen Diskussionen die Projekte immer wieder auch in der Perspektive von Stadtentwicklung und Raumbezug verortet.



Die Projekte wurden von der Atelierleitung überwiegend in Absprache und Zusammenarbeit mit den Projektpartnern konzeptionell entwickelt und mit Unterstützung von Praktikanten und Honorarkräften umgesetzt. Das Kernteam des Mobilien Ateliers besteht aus an der Fachhochschule Ottersberg diplomierten Kunstpädagoginnen/therapeutinnen.

Im Untersuchungszeitraum führte das Team 20 Projektstage, eine Projektwoche und ein permanentes offenes Atelier durch. Sechzehn dieser Projekte waren speziell für Kinder entwickelt, vier für Jugendliche und vier waren als intergeneratives Projekt angelegt. Insgesamt nutzten ca. 1200 Bremer und Bremerinnen die Angebote, durchschnittlich waren vier Mitarbeiterinnen bei jedem Projekt im Einsatz, mindestens jedoch immer zwei.

Zielgruppen nach Alter



Ausstattung des Mobilien Ateliers

Büro mit zwei PC-Arbeitsplätzen (seit Jan. 06)

Transporterbus (Neunsitzer mit Ladefläche)

Stabile **Zelte** mit Tischen und Bänken, aufziehbare **Infotafeln, Staffeleien, Druckpresse, Leinwände** in verschiedenen Größen.

Pinsel in allen Größen und Zubehör (Wassergläser, Paletten, Mallappen, Malkittel usw.)

Ausstattung für **Linoldruck, Ton- und Ytongbearbeitung**, Scheren, Cutter, Kleber, Spachtel usw.

Hochwertige Materialien: Gouache-, Acryl-, Aquarell-, Linoldruck- und Stofffarben, Pigmente für Ölmalerei, Öl-, Wachs- und Pastellkreiden, versch. Zeichenmaterialien, Ton, Ytong, Maskenpapier sowie verschiedenste Papiere, Stoffe, Hölzer, Draht, Spachtelmasse usw. zum künstlerischen Arbeiten

Etat 2005

Sponsoren/Spender/Kooperationspartner	5.000 €
Beirat Gröpelingen	5.000 €
Senator für Kultur	10.000 €
Kulturhauptstadtfonds	27.300 €
Eigeneinnahmen	5.000 €
Gesamt	62.300 €

Im Berichtszeitraum 2005 arbeiteten im Team

Dana Juraschek (Dipl. Kunsttherapeutin/pädagogin, Leitung Mobiles Atelier MOKU),

Aurea von Frankenberg (Dipl. Kunsttherapeutin/pädagogin, Projektleitung)

Helge Ostertag (Dipl. Kunsttherapeut/pädagoge, Honorarkraft)

Dominika Pioskowik (Kunstwissenschaftsstudentin, Honorarkraft)

Julia Bär (Pädagogikstudentin, Praktikantin)

Danuta Zarcallek (Kunsttherapiestudentin, Praktikantin)

sowie drei weitere Honorarkräfte für jeweils einzelne Projekte.

Von Seiten des Trägers verantwortete Christiane Gartner, Geschäftsführerin Kultur Vor Ort, das Mobile Atelier.

Kernteam Mobiles Atelier: Dana Juraschek, Aurea von Frankenberg, Dominika Pioskowik



Vorgeschichte des Projektes 2000-2004

MOKU Glitzerflügel - Atelier im öffentlichen Raum [2000-2001]

Im Jahre 2000 bauten drei Studierende der Fachhochschule Ottersberg im Rahmen eines von Kultur Vor Ort konzipierten Ferienprogramms erstmals ein offenes Atelier auf einem Spielplatz im Sanierungsgebiet Bremen-Gröpelingen auf. Während bei den Studierenden die Skepsis überwog, vertraute Kultur Vor Ort auf seine positiven Erfahrungen mit Kunstprojekten in „Problemvierteln“. Tatsächlich war der kleine Drache MOKU Glitzerflügel als Maskottchen des Ateliers schon nach wenigen Tagen stadtteilweit bekannt.

MOKU-Kinderatelier Dirschauerstraße [2002-2003]

Nach dem Erfolg des offenen Ateliers im öffentlichen Raum konnte Kultur Vor Ort mit Unterstützung des Bund-Länderprogramms WiN/Soziale Stadt das Projekt ab 2002 verstetigen. In einer Zeilenbausiedlung aus den 1950er Jahren in Bremen-Gröpelingen wurde ein stationäres und permanentes Atelier eingerichtet. Die Bremische Gesellschaft, gleichzeitig Sanierungsträger und einer der größten Wohnungswirtschaftsgesellschaften im Stadtteil Gröpelingen, stellte kostenlos eine 2,5 Zimmer-Wohnung zur Verfügung.

Das Gebiet Dirschauerstraße kann beispielhaft für ein nutzungsentmischtes Wohnquartier der nachholenden Moderne gelten, wie sie in fast allen westdeutschen Großstädten zu finden sind. Solche einst als Vorzeigesiedlungen errichteten Wohnquartiere mit Abstandsgrün sind in den vergangenen drei Jahrzehnten in Folge des öffentlich geförderten Wohnungsbaus und der damit verbundenen Konzentration von Menschen in prekären Lebenssituationen zu Stadtteilen mit enormen sozialen und kulturellen Problemen mutiert.

Das permanente Kinderatelier MOKU konnte vor diesem Hintergrund vornehmlich Kindern zwischen 8 und 12 Jahren erstmals Wege in künstlerisch initiierte Entwicklungsprozesse eröffnen, die überwiegend über wenig Zugänge zu freiem künstlerischen Arbeiten verfügen. Unter den regelmäßigen Besuchern des täglich geöffneten Ateliers waren auch viele Kinder, die in den Schulen des Stadtteils zumindest als auffällig galten und enorme Schwierigkeiten hatten, durchschnittliche schulische Leistungen zu erbringen.

Das Atelier ermutigte alle Kinder, sich auf künstlerische Prozesse einzulassen und bot ihnen in einem geschützten und betreuten Raum die Möglichkeit, ihre Persönlichkeit weiter zu entwickeln. In diesem Sinne wurde das Atelier, das sich inmitten der Zeilenbauten befand, zu einem Refugium, einem Ort in einer anderen Welt, in der aber aufgrund der räumlichen Nähe zum Wohnort der Kinder und des intensiven sozialen Miteinanders der Kinder im Atelier nie der Zugang zur Realität verloren ging.

Im Laufe des Projektzeitraums bildete sich eine mehr oder weniger feste Gruppe von teilnehmenden Kindern, mit denen die Kunstpädagoginnen kontinuierlich arbeiten und so die persönlichen Entwicklungen begleiten, fördern und stärken konnten.

Insgesamt war das zweijährige Projekt bald weit über den Stadtteil hinaus als innovatives Kinderkunstprojekt bekannt. Täglich waren 8 bis 15 Kinder im Atelier, bei einer sich bald herausbildenden Kerngruppe waren über die kontinuierliche Arbeit wesentliche künstlerische und persönliche Entwicklungsschritte zu beobachten. (Vg. ausführliche Evaluation Liffers 2003)

Dependance Stuhmer Straße [2003]

Da das Kinderatelier MOKU wesentlich aus WiN/Soziale Stadt-Mitteln kofinanziert wurde, entstand im WiN-Forum, dem basisdemokratischen Vergabegremium der Anwohner, der Wunsch, das Atelier möge auch im Gemeinschaftshaus Stuhmer Straße ein offenes Angebot betreiben.

2003 nahm das Atelier seine Arbeit im Gemeinschaftshaus auf, das inmitten eines der problematischsten sozialen Brennpunkte des Stadtteils liegt und gleichzeitig über eine hochmotivierte und engagierte Nachbarschaft verfügt, die dort ein Café, einen betreuten Spielplatz und einen Streichelzoo betreibt.

War das Atelier anfänglich als offenes Angebot für die Kinder willkommen, so ergaben sich jedoch bald Konflikte aufgrund der räumlichen Enge im Gemeinschaftshaus. Zusätzlich ergaben sich Missverständnisse und Konflikte mit den Eltern. Den Betreuerinnen des Ateliers gelang es nur unvollkommen, ihren kunstpädagogischen Ansatz überzeugend deutlich zu machen. Teilweise verstanden Eltern das aus „ihrem WiN-Topf“ finanzierte Atelier als einen Betreuungsservice und zeigten den pädagogischen Ansätzen gegenüber, die auf Freiwilligkeit und freies Arbeiten beruhten, eine erhebliche Ignoranz.

Schließlich entschieden Atelier und Gemeinschaftshaus, das offene Angebot in die wenige Schritte entfernte Grundschule Halmerweg zu verlegen. Dort entspannte sich die Situation erheblich. Während der folgenden Monate verzeichnete das offene Angebot dort einen großen Zulauf von Kindern aus der Nachbarschaft und auch der Eltern, die sich im Gemeinschaftshaus trafen.

Zum Ende des Bewilligungszeitraumes 2003 stellte Kultur Vor Ort erneut einen Förderantrag beim WiN-Forum. Nun zeigte sich, dass die Konflikte Spuren hinterlassen hatten. Sowohl die Leitung des Gemeinschaftshauses, als auch eine Mehrheit im Forum lehnte das Projekt ab. Vordergründig wurde die Ablehnung mit dem großen Etat begründet, den das personalintensive Projekt benötigt, um seine Arbeit durchzuführen.

Doch die Diskussion im Forum zeigte, dass es letztendlich dem Atelier nicht gelungen war, den Wert der Arbeit bei den Eltern der davon profitierenden Kinder überzeugend darzustellen. Den Anwohnern im Forum, von denen der überwiegende Teil erwerbslos war und einige sich auf Niedriglohnbasis im Gemeinschaftshaus engagierten, schien es nicht angemessen, einen großen Teil des zur Verfügung stehenden WiN-Haushaltes für „hochbezahlte“ Kunstpädagoginnen auszugeben. „Das können wir doch selbst viel billiger“ war die verbreitete Meinung in der kontroversen Debatte des WiN-Forums.

Das Atelier als Projekt der Kulturhauptstadt Bremen 2010 [2004]

Mit der Bewerbung Bremens zur Kulturhauptstadt Europas 2010 verband sich für den Intendanten Martin Heller und seinem Team auch die Suche nach innovativen Kulturkonzepten, die an der Schnittstelle von Kunst, Stadtentwicklung, Kultur, Bildung und Wissenschaft als Leitprojekte für die Bewerbung dienen sollten.

Kultur Vor Ort bewarb sich 2004 mit dem Atelier MOKU und einem modifizierten Konzept, das vor allem einen *mobilen* Einsatz des Ateliers ermöglichte. In enger Kooperation mit der Fachhochschule Otterberg wurden dazu die strukturellen und organisatorischen Voraussetzungen geschaffen und das nun Mobile Atelier MOKU für Projekte in der ganzen Stadt vorbereitet.

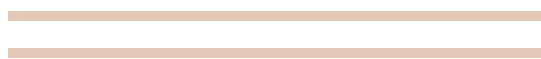
Im Sommer 2004 starteten die ersten Projekte des Mobilien Ateliers MOKU im markanten blauen Bus der Fachhochschule.

Den Vergabeausschuss des Sonderinvestitionsfonds Kulturhauptstadt überzeugte schließlich das Konzept: Als Leitprojekt ausgewählt und gefördert wurde das Mobile Atelier u.a. aufgrund des innovativen kunstpädagogischen Ansatzes und der vorbildlichen Kooperation mit einer Institution aus dem niedersächsischen Umland. Im Januar 2005 konnte das Mobile Atelier MOKU mit Unterstützung des Fonds seine Arbeit fortsetzen und weiterentwickeln.

Der von Kultur Vor Ort eingebrachte Antrag auf Förderung sah ausdrücklich eine Evaluation des Projektes vor, um Entwicklungen und Ergebnisse zu sichern und in die Debatte um die Entwicklung der Bremer Kultur einbringen zu können.

Mobiles Atelier MOKU

Projekte 2005



Schulprojekt

Schulhofgestaltung ISS J.H. Pestalozzi

Januar bis April 2005, wöchentlich

Arbeitsgruppe mit neun Kindern



Über einen Zeitraum von vier Monaten trafen sich einmal wöchentlich am Nachmittag Schüler/Schülerinnen der Sekundarschule, um Konzepte für eine neue Schulhofgestaltung auszuarbeiten. In Skizzen und Modellen wurden konkrete Vorschläge erarbeitet und sowohl in der Schule als auch einer Arbeitsgruppe von Lehrern und Mitarbeitern von Stadtgrün vorgestellt. Die Realisierung scheiterte allerdings an schulinternen Problemen.

Da das Angebot nicht als Wahl-AG in den Schulalltag eingebunden war, sondern einen quasi semioffiziellen Charakter hatte, blieb die Teilnahme der Kinder bis zu einem gewissen Grade unverbindlich und das gesteckte Ziel schwer erreichbar. Die ausbleibende Realisierung wirkte auf die Kinder zusätzlich demotivierend. Dennoch entwickelte sich das regelmäßige Angebot zu einem festen Anlaufpunkt der Kinder, die intensiv an der Umsetzung von der Idee bis zur Erstellung eines maßstabgerechten Modells arbeiteten.

Bei dieser Arbeit zeigte sich allerdings auch, welche großen Schwierigkeiten die Kinder beim freien künstlerischen Arbeiten haben.

„Wir müssten eigentlich ganz von vorne anfangen und völlig weg von der Schulhofgestaltung gehen, um ersteinmal Kreativität freizusetzen und Zugang zu ermöglichen.“ notieren die Mitarbeiterinnen des Ateliers.

Schulprojekt

Das Monster in mir / GSW 5. Sj.

25-27. Mai 2005

Schulklasse mit 22 Kindern



Nach dem Auftreten schwerer, teilweise gewalttätiger Konflikte im Klassenverband suchten Eltern und Lehrer mit diesem Projekt nach Möglichkeiten, die Klassengemeinschaft neu aufzubauen und zu fördern. Drei reguläre Schultage wurden von der Schule zu speziellen Projekttagen umstrukturiert. Gemeinsam mit der Schulklasse konzipierte die Atelierleitung Thema und Aufbau.

In detailliert abgestuften Arbeitsschritten entwarfen und realisierten die Kinder während des Projektes unter dem Titel „Das Monster in mir“ persönliche Masken, die am Ende des Projektes in einer kleinen Performance anlässlich eines Grillfestes den Eltern und der Presse vorgeführt wurden. Alle Kinder der Klasse nahmen engagiert teil und brachten ihre Arbeit zu Ende. Die Resonanz in der Klasse und bei den Klassenlehrern war überaus positiv.

Der Workshop diente zunächst einmal nicht der Klärung und Verbesserung der Beziehungen der Kinder untereinander, sondern der Ermutigung der Einzelnen, sich auf das Wagnis einzulassen, die eigene Persönlichkeit zum Gegenstand der Auseinandersetzung zu machen. Während der Projektwoche zeigten die Bemerkungen der Kinder, mit welcher Ernsthaftigkeit und Reife die Zehnjährigen den künstlerischen Prozess betrieben: „Mein Monster ist in Wirklichkeit ganz lieb, es sieht nur böse aus.“ „Mein Monster ist eigentlich lieb, es wird nur böse, wenn es sich unwohl fühlt“ „Mein Monster ist richtig gefährlich.“

Das Kunstprojekt zielte nicht auf eine vordergründige *Verhaltensänderung*, sondern auf einen Prozess, bei dem die Kinder zu sich selbst in Kontakt treten und in der künstlerischen Auseinandersetzung etwas Inneres nach Außen tragen.

Das Projekt wurde kofinanziert von der SWB-Bildungsinitiative.

Schulprojekt

Spannungsfelder in Bewegung / GSW 9. Sj.

4.-6.. Oktober + 7. Okt. 2005

Schulklasse mit 22 Jugendlichen



Mit den jugendlichen Männer zwischen 15 und 17 Jahren, die von der Schule teilweise als problematische Schüler beschrieben wurden, bot sich ein körperbetontes Projekt an. Das Team entschied sich zu einer Kombination von Bildhauerei und Capoeira, um die Balance zwischen Spannung und Bewegung zu halten und den Jugendlichen Gelassenheit und Konzentration zu ermöglichen.

Erwartungsgemäß machten die Jugendlichen während des Projektes authentische Grenzerfahrungen, was Kraft, Ausdauer und handwerkliche Fähigkeiten betraf. „Boh, wie kannst du so lange darauf rumhämmern, du bist doch ne Frau“ meinte ein Teilnehmer bewundernd zu einer Betreuerin. Permanente Ermutigung und positives Fordern setzten die Teamer gegen Verweigerung und Ausstieg, mit dem Erfolg, dass fast alle Jugendlichen eine Arbeit zustande brachten und es wagten, ihre Werke am Tag der Offenen Tür der Schule auch zu präsentieren.

Inhalte der künstlerischen Auseinandersetzung waren Flächenspannung und Zusammenspiel (Wie stoßen Flächen aufeinander, Bearbeitung von Unebenheiten, konkave/konvexe und plane Formen), die Objekte wurden von den Jugendlichen als Tonmodell entwickelt und dann aus Ytong gehauen.

Das begleitende Capoeira Projekt konnte die Jugendlichen nur bedingt erreichen. Einerseits sind erste sichtbare Erfolge beim Erlernen des Kampfsportes erst relativ spät zu erleben und andererseits hatte in den Augen einer Teamerin der Trainer die Kampfkunst als „Tanz“ in den Augen der Jugendlichen diskreditiert. Erst am letzten Tag nahmen 12 der 22 Teilnehmer aktiv an den Übungen teil.

Die künstlerischen Stadtteiltage

Im Herbst 2005 entwickelte das Mobile Atelier MOKU das Konzept der künstlerischen Stadtteiltage. Gezielt wurden die Beiräte auf Stadtelebene, Ortsämter und Stadtteilkonferenzen in die Projektentwicklung einbezogen. Ziel der künstlerischen Stadtteiltage war es, neue Identitäten und Identifikationen der Stadtteilbewohner mit ihrem Quartier zu schaffen. Dazu wurden prominente, geschichtsträchtige, neualgische oder neu gestaltete Orten in den Stadtteilen gesucht und ein offenes Atelierangebot mit einem speziell für diesen Ort entwickelten Projekt konzipiert. Zu den Stadtteiltagen wurden Kinder, Jugendliche und Erwachsenen teilweise gezielt über die kooperierende Institution eingeladen.

Die künstlerischen Stadtteiltage werden in 2006 fortgesetzt. Nach Abschluss der gesamten Reihe wird in der Gesamtevaluation das Gesamtkonzept der Stadtteiltage ausführlich analysiert.

Künstlerischen Stadtteiltage

Findorffer Band [Findorff]

12 Okt. 2005

Ca. 60 Kinder



Für den Stadtteiltag in Findorff bot sich als Anlass das Jubiläum der Schule Admiralstraße an. Sie war die erste wieder aufgebaute Schule nach dem Zweiten Weltkrieg und spielt somit für das kollektive Gedächtnis des Stadtteils eine herausragende Rolle. Aus dem Archiv der Schule wurden Fotografien herauskopiert, die Kopien dienten als Material für die Bemalung einer 10-Meter langen Leinwand, dem Findorffer Band und wurden von den TeilnehmerInnen zunächst als Anker auf der riesigen Leinwand positioniert.

Anschließend wurde die Leinwand kollektiv bemalt. Ziel war es, die gesamte Fläche zu bemalen, was den Kindern sehr schnell gelang. Die Motivation zu nötigen Ausarbeitungen und Verfeinerungen musste allerdings mühsamer geweckt werden. Das Atelier-team entschied sich, mit Acrylfarben zu arbeiten, um möglichst leuchtende Farben zu erzielen, allerdings lässt sich die Farbe aus Textilien schwer entfernen.

Anschließend wurde die Leinwand in 15 Teile gleichmäßig zerschnitten und an verschiedenen Orten im Stadtteil aufgehängt.

„Ich schenke meiner Schule ein goldenes Dach, dann leuchtet es so schön.“ (Alina, 7 Jahre)

Künstlerischen Stadtteiltage

Der grüne Fluss [Lüssum Bockhorn]

24. Okt. 2005

Ca. 40 Kinder und Erwachsene



Bei der vorbereitenden Diskussion über das möglicherweise Besondere am eher unauffälligen Stadtteil Lüssum-Bockhorn identifizierten sich die Bewohner am intensivsten mit Lüssums Lage im Grünen. Das Atelier-Team entschied sich deshalb unter dem Titel „Der grüne Fluss“ erneut eine 10 Meter lange Leinwand kollektiv von den Bewohnern bemalen zu lassen.

In diesem Fall ging es aber vornehmlich um die Farbe: Die Teamer hatten deshalb kein Grün mitgebracht, sondern die verschiedenen Grüntöne mussten von den Teilnehmern aus den Grundfarben selbst gemischt werden. Für die Teilnehmer war dies eine überraschende Erfahrung und weckte die Lust, in unzähligen Grünvariationen zu arbeiten.

Auch dieses Band wurde in 15 Abschnitte zerlegt und in öffentlichen Gebäuden des Stadtteils präsentiert.



Künstlerischen Stadtteiltage
Oslebshauer Märchenmarkt [Oslebshausen]
7. Dezember 2005
12 Kinder + 12 Senioren



Der Oslebhauser Wochenmarkt befand sich bis 2005 an einem wenig attraktiven Platz im unstrukturiert und verwahrlost wirkenden ehemaligen Zentrum des Stadtteils Oslebshausen. Mit dem Bau eines Seniorenheims und der Neugestaltung des Platzes wurde das ehemalige dörfliche Zentrum städtebaulich aufgewertet.

Für den Stadtteiltag Oslebshausen wählte das Mobile Atelier den neu entstandenen Marktplatz als Anknüpfungspunkt für ein Kunstprojekt. Die Kinder einer im Stadtteil liegenden Kindertagesstätte wurden in das neue Seniorenheim eingeladen, um gemeinsam mit den Senioren in alten Obstkisten Märchen und Märchenfiguren zu inszenieren. Als Initialzündung konzipierte das Team die Geschichte eines „Märchenmarktes“, die den Teilnehmern vorgelesen wurde.

Die Kinder tauchten in diesem Projekt nicht als niedliche Staffage zur Aufmunterung von Senioren auf, sondern wurden zu Partnern der Alten. Aufgrund körperlicher Einschränkungen der Alten übernahmen die Kinder oft die Regie über den Bau der Märchenkisten und profitierten von der Unterstützung und der Erfahrung der Alten. „Die Kinder wissen genau was sie wollen, so hab ich ihnen einfach nur geholfen“ resümierte eine Teilnehmerin.

Jugendprojekt
schön bunt [Bürgerzentrum Vahr]
21.+23. November 2005
18 Jugendliche



Mit dem Ziel, Jugendliche neu an das Bürgerhaus zu binden, waren Jugendliche aus dem Stadtteil zu einem zweitägigen Malprojekt eingeladen. Zur Vorbereitung erarbeitete die Gruppe unter der Anleitung einer Sozialpädagogin des Kooperationspartners ein fotografisches Portrait des Stadtteils. Die Fotos wurden dann während der Projekttagge als Basis auf zwei Leinwänden angeordnet und anschließend von zwei verschiedenen Gruppen kollektiv bemalt.

Dabei wurde vornehmlich mit Techniken wie Perspektivwechsel, Collage, der Auflösung von Größenverhältnissen und ungewöhnten Farbkombinationen gearbeitet.

Auch in diesem Projekt fiel das wenig ausgeprägte Durchhaltevermögen der Jugendlichen auf. Feinarbeiten und Ausschmückungen wurden als anstrengend empfunden und das Team musste enorme Motivationsarbeiten leisten.

Die Hängung der Bilder im Cafe des Bürgerzentrums hob die Wertigkeit der Arbeiten hervor. Ungewöhnlich an diesem Projekt war die Teilnahme vornehmlich männlicher Jugendlicher, die nach Fertigstellung der Arbeiten großen Stolz zeigten.

Kooperationsprojekt

StadtBilderStadt [für Quartier e.V.]

nicht realisiert

In Ergänzung zum Projekt „StadtBilderStadt“, das Quartier e.V. im Sommer 2005 in Bremen durchführte, sollte das Mobile Atelier diejenigen Stadtteile aufsuchen, die nicht in die zentralen Ateliers des Veranstalters kommen konnten.

Absprachen und Vorbereitung gestaltete sich schwierig. Neben der Arbeitsüberlastung des MOKU-Teams und der daraus resultierenden schwierigen Kommunikationssituation, waren es vor allem unterschiedliche künstlerische und kunstpädagogische Ansätze, die eine Zusammenarbeit schwierig machten.

„Quartier wollte tolle, schnelle Aktionen für bis zu 300 Kindern“ notiert eine Teamerin. Letztlich wurde das Mobile Atelier von Quartier nicht gebucht, so dass das erarbeitete Konzept nicht realisiert werden konnte.

Kinderwettbewerb Weserklasse
Der goldene Weg [Ohlenhoffarm]
18. + 21. Oktober 2005
12 Kinder und Jugendliche



In diesem Projekt sollten Kinder eine vorher durchgeführte Projektwoche zum Thema Ernährung und Bewegung künstlerisch reflektieren. Das Atelier Team entwickelte eine inhaltlich und künstlerisch klar strukturierten Anleitung, mit deren Hilfe ein dreiteiliges Bild in Form eines Triptychons realisiert wurde.

Zur Vorbereitung fertigten die Kinder während eines Ausflugs Skizzen in Skizzenbüchern an, ordneten das Bild an einer Tafel und übertrugen dann Skizzen und Themen auf die Leinwand. Ziel war es, mit Mitteln des Perspektivwechsels und einer Aufhebung der Größenverhältnisse eine „Erzählung“ über den richtigen Weg auf der Leinwand zu realisieren.



Aufgrund missverständlicher Informationen seitens des Projektpartners war das künstlerische Niveau anfangs zu hoch angesetzt, konnte aber im Prozess angepasst werden. Das Bild erhielt bei der Prämierung während des Weserklassenfestes im Lagerhaus den zweiten Preis.



Feste und Festivals

Wasserwelten [CDU Sommerfest Marktplatz]

2. Juli 2005

ca. 25 Kinder und einige Erwachsene



Kinder der Besucher des Festes waren eingeladen, zum Thema „Wasserwelten“ zu arbeiten. Unter anderem sollten die Kinder sich gegenseitig schminken und sich so in einen gegenseitigen kreativen Prozess des Sich-Annäherns und Kennenlernen begeben. Doch die Kinder konnten sich darauf kaum einlassen, waren sie es doch auf zahllosen Stadtfesten gewohnt, von Profis schnell und bunt geschminkt zu werden. „Schminken“ als Einstiegsmethode in einen künstlerischen Prozess scheint dadurch nicht möglich zu sein.

Erfolgreich war dagegen die Arbeit an den „Wasserwelten“. Die Kinder waren mit großer Begeisterung dabei und erarbeiteten eine bunte Wasserwelt. Sogar einige Erwachsene fühlten sich von der Atmosphäre und der Arbeit angesprochen und arbeiteten mit.



Feste und Festivals

Wasserwelten [Kulturzentrum Schlachthof]

9. Juli 2005

ca. 25 Kinder und einige Erwachsene



Aus Anlass des Jubiläums des Kulturzentrums Schlachthofs war das Mobile Atelier mit einem Angebot zum Thema Wasser eingeladen.

Mit verschiedenen Materialien wurde im Laufe des nachmittags eine Wasserwelt gebaut und eine bunte „Fähnchen“-Girlande gestaltet. Insbesondere diese Form der „Ausstellung“ (die noch nassen Wimpel wurden zum trocknen an eine Wäscheleine gehängt) war ein gelungenes optisches Signal. Im Laufe des Tages entstand eine bunte Girlande, viele Erwachsenen schauten sich die einzelnen Wimpel an. Am Abend holten sich viele Kinder ihr Fähnchen, um es mit nach Hause zu nehmen.

Auch hier entstand im Laufe des Tages eine phantasievolle Wasserwelt mit frei gestalteten Tonplastiken.

Da das Atelier nur eins von vielen Kinderangeboten während des Festes war, wurde es wenig frequentiert, bzw. auch eher konsumiert.

Feste und Festivals

Umsteigen + Wir bauen unsere Trauminsel

19., 20. + 21. August 2005

ca. 60 Kinder und einige Erwachsene



Beide Projekte entstanden im Zusammenhang mit der Reisenden Sommerrepublik 2005. Rund um das Thema Utopien hatten die Veranstalter, unterstützt vom Kulturhauptstadtfond, einen Kongress auf der Weserinsel Harriersand ausgerichtet. Aus Anlass des Einschiffens der Kongressteilnehmer am Fähranleger Gröpelingen bot das Mobile Atelier zum Kennenlernen eine kurze Kunstaktion für die mitreisenden Kinder. In Aquarelltechnik wurden kleine Stofffähnchen gestaltet, die unmittelbar danach zur Ausschmückung der Kaje genutzt wurden. Während die Erwachsenen in einer Kunstperformance sozialhistorische Hintergrundinformationen erhielten, arbeiteten die Kinder intensiv an der klaren, prägnanten Aufgabenstellung.

Am nächsten Vormittag baute das Team unmittelbar am Strand in Sichtweite zum Veranstaltungsort das Mobile Atelier auf. Die am Vortag erarbeiteten Fähnchen markierten farbenfroh den Ort des Ateliers. Während sich die Eltern in Vorträgen und Diskussionen mit Utopien beschäftigten, arbeiteten die Kinder draußen vornehmlich mit dem Werkstoff Sand an ihrer Utopie einer Trauminsel. Das Projekt wurde – mit Einstiegsritual und verbindlicher Arbeit über zwei Tage – als intensives Gruppenerlebnis strukturiert, die Teamer verstanden sich als Teil des Prozesses.

In einem „traumhaften Ambiente“ entstand im Laufe von zwei Tagen mit Landart-Ansätzen und Methoden des freien Arbeitens eine traumhafte Landschaft am Strand. Bemerkenswert war vor allem die Ausdauer und Kraft der Kinder, über einen so langen Zeitraum an einer Gemeinschaftsarbeit zu bleiben.

Zum Abschluss wurden Flaschenposten gestaltet und in die Weser geworfen.

Feste und Festivals

Sommerfest Gröpelingen

4.-5. Juni 2005

ca. 150 Kinder

Zum Gröpelinger Sommerfest bot das Atelier die freie Gestaltung einer vorgegebenen Krone an. Im Laufe des Tages trugen immer mehr Kinder die selbstgetaltete Krone, und wurden auf diese Weise eine Art Gesamtkunstwerk, das mit farbenfrohen und flatternden Bändern, Glitzer etc. das Bild des Festes stark mitprägte.

Zum wiederholten Male war das Mobile Atelier auf dem Sommerfest mit großem Erfolg vertreten. Für die Mitarbeiterinnen bedeutet ein solcher Einsatz eine enorme Kraftanstrengung: Das Fest wird von mehreren Tausend Menschen besucht, der Andrang der Kinder auf das Atelier ist enorm. Aber dem Team gelingt es immer wieder, die Balance zu halten zwischen offenem Angebot und konzentriertem Arbeiten. Inmitten der quirligen Festivalatmosphäre ist das kleine mobile Atelier ein Ruhepunkt, den die Kinder gerne ansteuern und an dem sie inmitten des Trubels selbst zur Ruhe kommen.

Feste und Festivals

Ferientspaß Syke

28. Juli 2005

24 Kinder

In zwei Gruppen arbeiteten die Kinder und Jugendlichen mit verschiedenen Materialien. Vorweg erhielten alle eine Einführung in die Handhabung des Werkzeugs, in Technik und die künstlerischen Möglichkeiten.

Danach arbeitete eine Gruppe mit Linoldrucken, während die andere Gruppe auf Wunsch des Kooperationspartners Bildhauerei mit Yton-Steinen betrieb. In der Kürze der Zeit konnten die Yton Arbeiten erwartungsgemäß nicht fertig gestellt werden, was bei einigen Jugendlichen zu Enttäuschungen führte.

Für die meisten wurden es sehr intensive Stunden an einem Material, das viel körperlichen Einsatz erfordert. Das Projekt war für alle Beteiligten ausserordentlich intensiv, da sich die Kinder und Jugendlichen auch auf eine ausführliche Einführung in Geräte und Technik einließen und mit großer Kompetenz an die Arbeit gingen.

Der Linoldruck selbst erwies sich als sehr gute Möglichkeit, mit Überlagerung von Motiven, Flächen und Farben und Spiegelungseffekten zu arbeiten, was bei den Kindern und Jugendlichen große Begeisterung für das freie Arbeiten weckte.

Die Ytong/Steinbearbeitung bietet sich vor allem in der Arbeit mit Jugendlichen an, da sie sehr körperbetont ist, räumliches Sehen und Denken erfordert und eine gute Herausforderung für sie darstellt. Allerdings ist für ein Steinhauerei Projekt ein kurzes Projekt nicht ausreichend.

Feste und Festivals

Lichtermeer [Gröpelingen]

11.+27. Okt., 2.+3. Nov. 2005

90 Kinder



Für den traditionellen Feuerspurenzug im Stadtteil Gröpelingen erarbeiteten die Kinder ein Lichtermeer aus Gläsern, Seiden- und Transparenpapier. Die zunächst von einer eigens im Lichterbau geschulten Mitarbeiterin eingebrachten Konzepte, erwiesen sich als zu anspruchsvoll für den offenen Atelierbetrieb und mussten stark vereinfacht werden.

Die künstlerische Arbeit fand in Kooperation mit zwei Stadtteilschulen und der Stadtteilbibliothek statt, was auch zu einer Anbindung der Kinder an den Feuerspurenzug beitrug.

Das Lichtermeer wurde auf einer zentralen Grünfläche gegenüber dem Werftarbeiterdenkmal aufgebaut und mit einer Tanzperformance in Szene gesetzt. Die beteiligten Kinder erlebten die Inszenierung ihres Lichtermeeres im öffentlichen Raum aus Anlass eines Festes mit mehreren Tausend Menschen als besonders beglückend.

Der Feuerspurenzug selbst wurde durch das Lichtermeer um eine eindrucksvolle und konzentrierte Inszenierung reicher und die Kinder des Stadtteils fanden ihren Beitrag in der Gesamtinszenierung wieder.

Feste und Festivals

Interkulturelles Jugendfest [Bürgerzentrum Vahr]

20. Nov. 2005

ca. 30 Kinder

Mit der Technik der Monotypie und Frottage konnten die Kinder in dem offenen Atelier Weihnachtskarten herstellen. Die Frottage erwies sich allerdings als zu komplex für ein kurz angelegtes offenes Angebot.

Um zu besseren Ergebnissen zu kommen, hätten die Kinder mehr Zeitraum haben müssen, verschiedene Strukturen und Drucke zu testen. Insgesamt erwies sich allerdings Drucken als sehr geeignete Form der Arbeit mit Kindern. Die Kinder blieben sehr lange und ausdauernd bei der Arbeit, während rundherum im Haus ein turbulentes Fest stattfand.

Die Drucke wurden an einer Leine zum Trocknen aufgehängt und ergaben einen bunten „Rahmen“ für das Atelier.

Permanentes offenes Atelier

Schulhof Fischerhuderstraße

ganzjährig

ca. 250-350 Kinder



Von April bis Mai und Juli bis Dezember 2005 entstand einmal wöchentlich auf dem Schulhof einer Grundschule im Stadtteil Gröpelingen, der nachmittags als öffentlicher Spielplatz fungiert, ein offenes Atelier. Jeweils 2-4 Mitarbeiter waren präsent, insgesamt nahmen ca. 450 Kinder dieses Angebot wahr, ein großer Teil von ihnen nahm mehrmals bis regelmäßig daran teil.

Grundsätzlich war das Angebot offen gestaltet, die Kinder konnten (beschränkt) Materialien und (unbeschränkt) Themen selbst wählen. Nur in schwierigen Situationen wurden vom MOKU Team Themen vorgeschlagen, um den Kindern den Zugang zur künstlerischen Arbeit zu erleichtern.



Das offene Atelierangebot fand auf einem Platz statt, der vornehmlich von nicht betreuten Kindern und Jugendlichen aufgesucht wird. Kleinere Kinder ohne Begleitung werden häufig vertrieben, es wird geraucht und zeitweise auch mit illegalen Drogen gedealt. Kinder und Jugendliche agieren mit Softguns, verschießen Plastikmunitio-

on oder drohen sich gegenseitig und anderen mit Messern. Zeitweise herrscht eine aggressive Stimmung auf dem Platz. Teilweise sind auch alkoholisierte Eltern präsent. Vielen Kindern ist eine soziale und kulturelle Verwahrlosung deutlich anzumerken. Der Platz kann durchaus als Fokus eines sozialen und kulturellen Verfalls von Stadtteilstrukturen gesehen werden.

Das Atelier sah es deshalb als eine vordringliche Aufgabe an, inmitten dieses Szenarios konzentrierter sozialer Konflikte einen geschützten Raum zu errichten, der vornehmlich jüngeren Kindern Alternativen aufzeigen und „positives Lebensgefühl und Lebendigkeit“ ermöglichen soll. In diesem geschützten Raum galten spezifische Regeln, die allen teilnehmenden Kindern Konzentration und einen freien künstlerischen Ausdruck ermöglichen sollte. Vorrangig sahen die Teamer es als ihre Aufgabe an, den Kindern innere Stabilität zu vermitteln und bewusst an diesem konfliktgeladenen urbanen Ort Erfolge und positive Erfahrungen zu ermöglichen.

Das Angebot wird 2006 weitergeführt und wird im Abschlussbericht ausführlich analysiert.

Das künstlerische und soziale Konzept des Mobilen Ateliers MOKU

Das Konzept der „künstlerischen Arbeit“

In einer „leistungsorientierten, erlebnisarmen und verdinglichten Welt den Zugang zu innerer Kreativität und Lebendigkeit und somit zu den eigenen Ressourcen zu ermöglichen“ ist die leitende Denkfigur der verantwortlichen Mitarbeiterinnen des Mobilen Ateliers MOKU. Deshalb stellt das Mobile Atelier MOKU in Abgrenzung zu kreativer Freizeitbeschäftigung die „künstlerische Arbeit“ in den Mittelpunkt der Projekte. Diese künstlerische Arbeit definiert sich über mehrere Ansätze, die im Atelier verfolgt werden:

Zunächst bedeutet dieser Ansatz, dass die Kunst nicht leicht zu haben ist. Den TeilnehmerInnen wird abverlangt, sich vorweg mit künstlerischen Techniken auseinander zu setzen und handwerkliche Kompetenzen zu erarbeiten. Selbst in auf wenige Stunden begrenzten Projekten werden zuerst die handwerklich notwendigen Arbeitsschritte erlernt. In längerfristig angelegten Projekten werden stark ausdifferenzierte Arbeitskonzepte zu Grunde gelegt. Beispielsweise werden bei plastischen Arbeiten Tonmodelle angelegt, in der Malerei werden Farben grundsätzlich gemischt, bei großräumigen Gestaltungsprojekten werden vorweg Modelle und Zeichnungen gefertigt.

Technik und innerer Prozess

Im schon erwähnten Maskenprojekt „Das Monster in mir“ ist der schrittweise Aufbau und die Verknüpfung von Techniken mit den inneren Prozessen gut nachvollziehbar:

- 1 Zunächst wird mit Ton eine Grundform der Maske geschaffen – Bei sich ankommen, eigene Kraft finden
- 2 Maskenaufschichtung mit Maskenpapier – Wahrnehmen was ist, Bewusstwerdung
- 3 Abnehmen der fertigen Masken von der Tonvorform – Geburt des Neuen
- 4 Zerstörung der Tonvorform – Abschied, Wandlung
- 5 Bemalung und Ausschmückung der Maske – Auseinandersetzung mit dem Eigenen und Unterstreichung der vorhandenen Charakterzüge
- 6 Bespielen der Masken – sich zeigen, nach Außen bringen.

Diese handwerklich-technischen Einführungen werden verknüpft mit den pädagogisch-therapeutischen Zielsetzungen. Hier unterscheidet sich die Arbeit im Mobilen Atelier MOKU wesentlich von beliebigen Workshops, mit deren Hilfe zwar eine künstlerische Technik erlernt werden kann, diese aber mit einem inneren Prozess nicht unbedingt verknüpft wird. Im Mobilen Atelier MOKU dienen die künstlerischen Techniken dagegen als eine Art Scharnier zwischen der bildenden Tätigkeit (beispielsweise der Hände mit dem Material) und den Prozessen der inneren Kreativität und Lebendigkeit.

Dritte Säule des Konzeptes ist der „freie Ausdruck“. Schablonen, Ausmalvorlagen, Kopieren u.ä. sind in der Atelierarbeit nicht erlaubt. Stattdessen werden die Kinder, Jugendlichen oder Erwachsenen mit der weißen Fläche der Leinwand oder dem unbehauenen Stein konfrontiert, das Material wird zur Herausforderung, der sich jeder Einzelne stellen muss.

Nicht nur von Kindern und Jugendlichen, auch von Erwachsenen erfordert dies ein hohes Maß an Risikobereitschaft. Denn der künstlerischen Arbeit sind eine ständige Grenzerfahrung und das Risiko des Schei-

terns eingeschrieben. Die Mitarbeiterinnen des Mobilien Ateliers sehen in der Ermutigung zu und Begleitung während dieses Prozesses ihre wesentliche Aufgabe, wird damit doch eine üblicherweise auf Ergebnisse und Produktivität fixierte Erwartung auf die Wertigkeit des Prozesses selbst umgelenkt.

Ein wesentlicher Erfolg des Mobilien Ateliers MOKU lässt sich daher dann erkennen, wenn insbesondere Kinder die tief in das Bewusstsein eingeschliffenen Figuren, Muster und Formen der auf Marken und Moden reduzierten Alltagskultur verlassen können und einen freien Ausdruck wagen. Selbstverständlich kann und soll dieser nicht unabhängig von der Alltagsrealität der Kinder (und Erwachsenen) sein – aber er geht über die bloße Kopie hinaus, wird im eigentlichen Sinne Bildung – formatio – also Gestaltung und schafft eine Verbindung zwischen äußerer Handlung und innerem (Er)Leben.

Wenig Anleitung – intensive Begleitung – klare Regeln

Eine weitere Säule des Konzeptes besteht aus Regeln und einer hohen Anforderung an die Ausdauer der TeilnehmerInnen. Zwar geht es um einen freien künstlerischen Prozess, der ein Höchstmaß an individuellem Gestaltungsspielraum erfordert. Aber dieser Prozess unterliegt auch bestimmten Regeln, die nicht nur das soziale Miteinander regeln, sondern auch den künstlerischen Prozess strukturieren und stärken.

Solche Regeln werden von den Mitarbeiterinnen des Mobilien Ateliers MOKU jeweils spezifisch für jedes Projekt entwickelt und kommuniziert. Beispielsweise wird beim permanenten offenen Atelier auf einem Schulhof in Bremen-Gröpelingen zu Beginn gemeinsam mit den teilnehmenden Kindern das Atelier aus Bänken, Sonnenschirmen, Tischen, Ausstellungsleinen, Materialtisch etc. gemeinsam aufgebaut und so ein geschützter Raum für die künstlerische Arbeit gemeinsam geschaffen und dadurch auch respektiert.

Eine weitere wichtige Regel bezieht sich auf die jeweilige Arbeit: Bestimmte Arbeitsschritte dürfen erst dann begonnen werden, wenn Vorarbeiten abgeschlossen sind. Die Bildhauerarbeit am Ytong-Stein darf erst beginnen, wenn das entsprechende Vormodell aus Ton gefertigt wurde. Auch in der Malerei, vor allem in Gruppenarbeiten, gelten spezielle Regeln: Während der künstlerischen Stadtteiltage beispielsweise durften auf den großen Leinwänden keine weißen Flächen „übrig“ bleiben. Die Gruppe musste sich also über ein vollständiges Konzept für die Fläche einigen und insbesondere die Übergänge zwischen den in Einzelarbeit entstandenen Motiven gestalten. Während in anderen Projekten das Übermalen der Bilder von anderen Teilnehmern verboten ist, war es in diesen Gemeinschaftsproduktionen ausdrücklich erlaubt: Alle durften an allen Stellen der großen Leinwände schon Vorhandenes verfeinern, verbessern, ausarbeiten.

Schließlich gilt in allen Projekten des Mobilien Ateliers die Regel, dass eine Arbeit zu Ende geführt werden soll. Dabei geht es nicht um ein vorzeigbares Produkt, sondern um den künstlerischen Prozess, der über alle Konflikte und Schwierigkeiten hinweg zu einem Ende gebracht werden soll. Nicht nur in Projekten mit Kindern und Jugendlichen erlebten die Mitarbeiterinnen des Ateliers, dass viele vor der körperlichen und mentalen Anstrengung kapitulieren und aus ihrem Prozess aussteigen mochten, interessanterweise oft kurz vor der Fertigstellung.

Für die Mitarbeiterinnen des Mobilien Ateliers MOKU ist dies eine besondere Herausforderung, die TeilnehmerInnen zum Weitermachen zu ermutigen, gilt es doch in der Schlussphase des künstlerischen Prozesses, dem inneren Erleben zu trauen und es mittels eines Kunstwerkes in die Öffentlichkeit zu bringen. Ohne einen irgendwie gearteten Abschluss der Arbeit bleiben die gemachten Erfahrungen kontextlos und können leicht verloren gehen.

Das Konzept „Moderne Kunst“

Die klassische Moderne in der Kunst, deren Beginn in Europa mit dem frühen Expressionismus ab etwa 1885 datiert wird, zeichnet sich vor allem durch einen Paradigmenwechsel im Selbstverständnis des Künstlers aus. Verstand sich der Künstler des 19. Jahrhunderts noch als „genialer Gestalter einer hinter der erscheinenden Wirklichkeit liegenden objektivierbaren Wahrheit des Geistes“ (Thomas 1998, 25), so sieht sich der Künstler der Moderne zunehmend gezwungen, die Wirklichkeit in Frage zu stellen und damit seine eigene Existenz, und später auch seine Produktions- und Distributionsbedingungen im Kunstwerk zu thematisieren.

Die Moderne hat Künstler und Kunstproduktion untrennbar verknüpft mit der Notwendigkeit, das eigene Ich und seine Beziehung zur Welt permanent zu untersuchen und somit die Bildsprache als „Kommunikationsträger des eigenen Inneren“ (Thomas) zu entwickeln. Dabei erlebte die Kunst bis heute eine nie da gewesene Expansion in alle Bereiche der modernen Gesellschaft, eine Expansion, in deren Verlauf sie vor allem in der späten Moderne zu einer kaum überschaubaren Pluralität der Zeichen und Positionen gelangte.

Auch wenn spätestens seit den 1970er Jahren Künstler immer machtvoller gegen den aufklärerischen Duktus der Moderne aufbegehren und Subjektivität, Ironie und Spontanität zu Leitfiguren wurden, ist der rote Faden der Moderne bis heute nicht gerissen: Kunst kann gar nicht mehr anders, als sich in ein gesellschaftliches Spannungsverhältnis zu stellen und dabei die Dynamik zwischen Individuum und Gesellschaft ständig neu greifen zu wollen. Ob aktuelle Kunst nun post- oder neomodern oder zur Zweiten Moderne zu zählen sei, scheint vor diesem Hintergrund irrelevant.

Im Mobilien Atelier MOKU, dessen Name MOKU für Moderne Kunst steht, geht es deshalb auch nicht um eine kunsthistorische Bezeichnung des *Stils*, mit dem im Atelier gearbeitet wird, sondern um eine künstlerische Haltung, die jeder Künstler – oder in diesem Fall jeder Projektteilnehmer – zur konkreten gesellschaftlichen Realität entwickeln kann.

Diese im künstlerischen Prozess herzustellende Wechselbeziehung zwischen den Prozessen der Persönlichkeitsbildung und dem In-Bezug-Setzen zur Welt, macht den „modernen“ Charakter der Kunst aus.

Kinder, Jugendliche und Erwachsene lernen nicht etwa, die Umwelt fachgerecht abzubilden, oder sich einer gemeinhin Fantasie genannten Form der Reproduktion von Vorgefertigtem zu bedienen, – vielmehr

öffnet das Atelier den Weg, eine Verbindung zwischen inneren Prozessen und der subjektiven Verortung in der Welt herzustellen.

Die Verwendung der Formensprache der Moderne als Mittel dieser künstlerischen Auseinandersetzung ergibt sich gleichsam wie von selbst aus dem Anspruch an die Arbeit. Collagen, Abstraktion und Dekonstruktion, Arbeiten mit objets trouvés, Landart oder Materialbilder, die Aufhebung der Perspektive und Größenverhältnisse und die Überlagerung von Motiven sind für Kinder, Jugendliche und Erwachsene Möglichkeiten, die Komplexität von Wahrnehmungen und Reflexionen zu thematisieren.

Vor diesem Hintergrund wird deutlich, warum es im Mobilien Atelier MOKU zunächst wenig um die effektive und publikumswirksame Produktion von Kunst geht, sondern um einen ständig neu zu initiiierenden Auseinandersetzungsprozess. Da, wo dieser gelingt, entstanden dann schließlich auch Produkte, die ein Publikum gewinnen konnten.

Selbstverständlich kommt dieses Konzept nicht in jedem Projekt gleichermaßen intensiv zum tragen. Aber insbesondere da, wo das MOKU-Team ein Konzept für Gruppen mit hoch dynamischen und konfliktreichen Prozessen entwickelte, z.B. in der Gewaltprävention oder in Schulprojekten, entfaltete sich die Wirkung des Konzeptes „Moderne Kunst“ am deutlichsten.

Dort, wo das Atelier von den Veranstaltern eher als ambitioniertes Kreativprojekt, z.B. im Rahmen eines Sommer- oder Straßenfestes, eingesetzt wurde, waren die intendierten Wirkungen am schwächsten ausgebildet.

Pointiert könnte man sagen: Je dichter und auch schwieriger die soziale Wirklichkeit ist, in die hinein das jeweilige Atelier Projekt entwickelt wird und je zielgenauer das jeweilige Projekt für eine Gruppe entwickelt werden kann, desto eher können bei den Akteuren Kraftfelder der Persönlichkeit in Bewegung gebracht werden. In solchen Projekten kann das Ich auf eine neue Art und Weise mit der gesellschaftlichen Wirklichkeit in Kontakt treten: Das „Monster in mir“ wagt sich ins Offene und entpuppt sich als sensibles, kommunikatives und soziales Wesen.

Das Konzept der „temporären Kontextualisierung“

Mit der Bewerbung Bremens zur Kulturhauptstadt Europas 2010 sah Kultur Vor Ort die Chance, das ehemalige Projekt Kinderatelier MOKU als Angebot für die ganze Stadt weiter zu entwickeln. Mit der Perspektive 2010 sollte das Atelier zu einem Modellprojekt an der Schnittstelle von Kunst und Stadtentwicklung ausgebaut werden.

Dazu war es allerdings erforderlich, das bisherige Konzept eines auf Quartiersebene räumlich verorteten permanenten Angebotes aufzugeben und stattdessen zu temporären Projekten an verschiedenen Orten über zu gehen, ohne die soziale und lokale Verortung als Kern der sozialen und künstlerischen Praxis aufzugeben.



Die neue Praxis temporärer Projekte warf deshalb erhebliche konzeptionelle Probleme auf: Bisher verstand sich die künstlerische Arbeit mit Kindern im Kontext der sozialen und stadträumlichen Situation. Wie aber könnte ein solcher Kontext in temporären Projekten hergestellt werden? Und kann ein temporärer Einsatz zu ähnlich intensiven Ergebnissen führen, wie sie im Kinderatelier Dirschauerstraße zu verzeichnen waren?

Zunächst wurden die strukturellen Voraussetzungen für ein Mobiles Atelier geschaffen. Gemeinsam mit der Fachhochschule wurde das Atelier für mobile Einsätze umgerüstet. Dazu wurde ein Transporter-Bus von der FH zur Verfügung gestellt und mit entsprechenden Materialien ausgerüstet. Informative Stellwände, Zelte, Schirme, Tische und Bänke ermöglichen den schnellen Aufbau eines mobilen Ateliers. Wesentlicher waren aber die konzeptionellen Herausforderungen für das Mobile Atelier, das zukünftig nur noch wenige Stunden oder einige Tage mit einer Gruppe verbringen können würde.

Kultur Vor Ort entwickelte deshalb aus den bisherigen Erfahrungen einer mehrjährigen Stadtteilkulturarbeit das Konzept einer sozialen und stadträumlichen *Kontextualisierung* auch für zeitlich begrenzte oder sogar sehr kurze Projekte. Am deutlichsten ist dieses Konzept in den „Künstlerischen Stadtteiltagen“ entwickelt, in denen explizit der Ort den Anlass und das Feld für die Kunst bietet.

Dies erforderte eine Umstrukturierung und Umgewichtung der Arbeit im Team: Die kontinuierliche Konzeptentwicklung für die einzelnen Projekte nahm nun einen wesentlichen Teil der Arbeit ein und wurde ebenso wichtig wie die direkte künstlerische Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen. Beim Projekt „Das Monster in mir“ standen beispielsweise ca. 50 Projektstunden in der Schulklasse selbst ca. 30 Stunden konzeptioneller Vorbereitung und knapp 30 Stunden organisatorischer Vor- und Nachbereitung entgegen.

Bei offenen Kreativangeboten waren dagegen erheblich weniger Vorbereitungszeiten notwendig. Im Schnitt betragen hier die konzeptionellen und organisatorischen Vor- und Nachbereitungszeiten 50% der eigentlichen Projektdauer.

Pointiert kann man sagen: Je intensiver die Projekte kontextualisiert wurden, desto mehr Zeit nahm die konzeptionelle Arbeit im Vorfeld zu.

Die Kontextualisierung der konkreten Projekte fand jeweils schrittweise statt:

- Zunächst fand mit dem jeweiligen Projektpartner, – der Schule, dem Ortsamt, einer Initiative oder einer Stadtteilkonferenz, – eine ausführliche Absprache statt, in der die Interessen und Vorstellungen des Partners erfasst wurden. Dabei waren Vorgaben und Vorstellungen der Partner ausserordentlich unterschiedlich.
Wie wichtig eine gründliche Aufnahme ist, zeigen die Schwierigkeiten bei denjenigen Projekten, in denen die Interessen nicht klar formuliert waren oder nicht formuliert werden konnten. Insbesondere dort, wo auch inhaltlich-konzeptionell miteinander gearbeitet wurde (beispielsweise beim Jugendprojekt „schön bunt“, bei dem eine Sozialpädagogin der Einrichtung mit den Teilnehmern vorab schon arbeitete), waren genaue Absprachen essentiell für das Gelingen.
- Danach definierte das Atelier-Team die Problemstellung, die daraus resultierenden Aufgaben und formulierte ein entsprechendes Ziel des Projektes. Allerdings blieb die Zielsetzung - oft notgedrungen - noch allgemein.
- Im nächsten Schritt entwickelte das Atelier-Team ein künstlerisch-didaktisches Konzept, das Problemstellung, Zielsetzung und örtliche Gegebenheiten einbezog. Entsprechend dieses Konzeptes wurde ein meist plakativ-anregendes Thema formuliert und die entsprechenden Methoden und Materialien ausgewählt.
- Parallel oder anschließend wurde das Konzept mit den Projektpartnern abgesprochen und ggf. noch modifiziert.

Insbesondere für die künstlerischen Stadtteiltage erwies sich diese systematische Kontextualisierung des jeweiligen Projektes als ausserordentlich wirkungsvoll. Die wenigen zur Verfügung stehenden Atelierstunden konnten präzise für die jeweilige Situation im Stadtteil und in der konkreten Einrichtung genutzt werden. Mitunter war es so, als ob das Atelier schon häufig da gewesen sei, so rasch war es möglich, die Arbeit vor Ort einzubinden und in intensive Arbeitsprozesse einzusteigen.

Das Konzept der Kontextualisierung des jeweiligen Projektes in den konkreten sozialen und stadträumlichen Ort erweist sich als wirkungsvolle Methode, die ambitionierten Ansprüche des Mobilien Ateliers MOKU zu erfüllen. Aber, wie im abschließenden Teil erörtert wird, führt es zu enormen Anforderungen an das Atelier-Team und an den Träger, auf die teilweise noch Antworten gesucht werden müssen.

„Für den Einzelnen ist es nie genug“ –

Städtischer Kontext und neue Herausforderungen für kunstpädagogische Arbeit

Das Konzept eines mobilen, durch die Stadt reisenden Ateliers, das nicht zu einem rollenden Freizeitspaß werden, sondern ambitionierte künstlerische Prozesse ermöglichen will, fordert in besonderem Maße die kreativen und künstlerischen, die organisatorischen und kommunikativen Potentiale der Mitarbeiterinnen im Team und des Trägers heraus.

Eine solche Arbeit erfordert unter den gegenwärtigen gesellschaftlichen Bedingungen Kompetenzen auf unterschiedlichen Gebieten, die im folgenden kurz angerissen werden sollen.

Künstlerisch-pädagogische Kompetenzen

Die künstlerisch-pädagogischen Kompetenzen werden angesichts zunehmender Armut in manchen Stadtquartieren, enormer kultureller Disparitäten zwischen allochthonen und autochthonen Gruppen und der fortschreitenden Verödung des städtischen Raums in besonderem Maße herausgefordert. Die Mitarbeiterinnen berichten immer wieder vor allem von einer tiefgreifenden emotionalen und sozialen Verwahrlosung der Kinder und Jugendlichen und von den großen Schwierigkeiten, zum freien künstlerischen Arbeiten zu kommen.

Gleichzeitig aber zeigt sich das Konzept des Mobilien Ateliers als in hohem Maße geeignet, insbesondere den Kindern und Jugendlichen die Tür in eine andere Welt zu öffnen, in der ihre Persönlichkeit Gestalt annehmen kann und so (Stadt-) Gesellschaft mitzugestalten vermag.

Welche Bedeutung die künstlerischen und pädagogischen Kompetenzen der MitarbeiterInnen haben, ist im Abschnitt zum künstlerisch-sozialen Konzept mehr als deutlich geworden, sie gehören zum unverzichtbaren Kern des Projektes.

Kompetenzen für eine kultur- und sozialpolitische Positionierung

Der gesellschaftliche Transformationsprozess, der die oben beschriebene emotionale Verwahrlosung hervorbringt, führt aber ebenso zu einer neuen Situation für die Kultur. Die Kommunen und Länder sehen die *Versorgung* mit Kultur immer weniger als ihre Aufgabe an. Kulturschaffende müssen mehr denn je mit dem, was sie tun, überzeugen und gleichzeitig für ihre Arbeit neue Finanzierungsmodelle erproben.

Dazu gehört eine professionelle Darstellung der eigenen Arbeit ebenso, wie eine kontinuierliche Bildung von politischen und institutionellen Netzwerken, eine gute Pressepräsenz ebenso wie die Fähigkeit, das was man kann, auch angemessen darstellen zu können.

So müsste auch in der Arbeit des Mobilien Ateliers MOKU die Pressearbeit, die Präsentation in politischen Gremien und in der politischen Öffentlichkeit und die Darstellung von Konzepten und Ergebnissen in der Fachöffentlichkeit einen immer größeren Anteil einnehmen.

Die kunstpädagogisch und kunsttherapeutisch ausgebildeten Mitarbeiterinnen sind auf diesen Aufgabenbereich kaum vorbereitet. Die öffentliche kultur- und sozialpolitische Präsenz und die Auseinandersetzung um derartige Kulturprojekte wird eher als Belastung, als vielleicht notwendiges Übel wahrgenommen.

„Diese ganzen immer neu hinzukommenden Aufgaben machten die Arbeit sehr viel komplexer als anfangs angenommen. Teilweise natürlich interessanter, aber es stieg auch der Druck durch zunehmendes öffentliches Interesse und Pressepräsenz. Dies kann man natürlich als Ansporn werten, es liegt aber auch eine Gefahr der Ergebnisorientiertheit durch den Profilierungsgedanken.“ resümiert die Leiterin des Ateliers. Sie skizziert damit auch ein allgemeines Unbehagen, das bei Kulturschaffenden häufig anzutreffen ist: **Professionalität** in der öffentlichen Darstellung, der kultur- und sozialpolitischen Durchsetzung und der finanziellen Sicherung eines Projektes steht allgemein unter dem Verdacht, möglicherweise die „Ideale“ zu verraten.

Zwischen den Zeilen klingt in den Stellungnahmen der Mitarbeiterinnen im Mobilien Atelier ein Unbehagen an, die Professionalisierung des Projektes stehe gegen die „eigentliche“ Arbeit: Kunst zu den Menschen zu bringen.

Aber die Entwicklung des Projektes und der spürbare Druck, in einer kulturpolitisch schwierigen Umbruchsituation bestehen zu müssen, wird auch als Herausforderung begriffen: „Der Drang nach Vorne und nach Außen hat zugenommen, was einerseits für das Projekt sehr positiv ist, für die Mitarbeiter neben der Freude, dass das Projekt wächst, atmet, Mehrbelastung bedeutet und größere Flexibilität und Engagement einfordert“.

Hier ist zu wünschen, dass schon in der Ausbildung neben den sich als überaus stabil und praxistauglichen kunstpädagogischen und kunsttherapeutischen Fähigkeiten auch Kulturmanagement und gesellschaftswissenschaftliches Grundwissen eine wichtigere und vor allem positive Rolle spielen sollten.

Wirtschaftliches Management

Neben den Fähigkeiten, das Projekt allgemein strategisch zu verorten, zu begründen und zu entwickeln, gewinnt zunehmend auch die Notwendigkeit für ein effizientes wirtschaftliches Management Bedeutung.

Sowohl die Förderer der öffentlichen Hand, als auch Stifter und Sponsoren erwarten zu Recht ein professionelles wirtschaftliches Management von Kulturprojekten. Dabei geht es nicht nur um kostenbewusstes arbeiten – hier haben die Mitarbeiterinnen im Team aufgrund der chronisch knappen Finanzierung des Projektes reichhaltige Erfahrung und auch entsprechendes know how – sondern um die systematische Erschließung neuer Finanzierungsquellen und um die inhaltlich fundierte Positionierung als kultureller und künstlerischer Anbieter.

Dazu zählt die Fähigkeit, die konzipierten Projekte angemessen bewerten zu können, Preise mit Projektpartnern aushandeln zu können und die eigene Arbeitskraft effizient für das Projekt einsetzen zu können und so fort.

Stadtsoziologische und gesellschaftswissenschaftliche Kompetenzen

Kunstpädagogischer und kunsttherapeutischer Arbeit in europäischen Stadtteilen weht ein eiskalter Wind ins Gesicht. Die Bedingungen für die Arbeit haben sich in den vergangenen drei Jahrzehnten grundlegend geändert.

Bezogen sich kunstpädagogischen Konzepte in der „alten Bundesrepublik“ vornehmlich noch auf verschiedene „Randgruppen“ (Gefangene, Nutzer illegaler Drogen, physisch oder psychisch Gehandicappte, Kinder, Sozialhilfeempfänger etc.), denen mit Hilfe kreativer Entfaltung ein „Rückfahrticket“ in die gesicherte Wohlstandsgesellschaft ermöglicht werden sollte, so haben es Projekte wie das Mobile Atelier MOKU am Beginn des neuen Jahrhunderts mit dem raschen Verschwinden kollektiver Identitäten, mit disparaten kulturellen und sozialen Milieus, mit dem Verlust von gesellschaftspolitischen Perspektiven und der zunehmenden „Entmaterialisierung“ der Lebensrealität von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen gleichermaßen zu tun. (Anekdotisch sei auf die Milchkuh verwiesen, von der viele Stadtkinder glauben, sie sei lila und damit auf den Verlust von materiellen Erfahrungen, dessen radikalste Ausformung wohl im gestörten Verhältnis vieler Kinder und Jugendlicher zum eigenen Körper zu finden ist.)

Die „Goldenen Jahre“, die einer Mehrheit der Bevölkerung eine historisch einmalige Partizipation am gesellschaftlichen Reichtum ermöglichten, sind Vergangenheit. Und damit brechen soziale Konflikte, die sich in der Einwanderungsgesellschaft meist als ethnische tarnen, in aller Härte auf.

In einer Arbeitsnotiz einer Mitarbeiterin im Mobilen Atelier blitzt diese Wirklichkeit in einer fast resignativen Feststellung auf: „Persönlicher Kontakt und individuelle Hilfestellung (auch im seelischen Bereich) kommt oft zu kurz, weil fast alle Kinder besondere Aufmerksamkeit und Zuwendung benötigen. Für den Einzelnen ist es nie genug.“

Das Mobile Atelier hat mit dem Konzept der Kontextualisierung seine Projekte sozial und stadträumlich verortet und sich und den teilnehmenden Kinder damit einen offenen Raum verschafft, der in die Lebensrealität der Kinder und Jugendlichen integrierbar ist. Aber ein solches Konzept erfordert auch stadtsoziologische und sozialwissenschaftliche Grundkenntnisse, um Problemkonstellationen und Interessen der Partner genauer analysieren und in angemessene künstlerische Praxis überführen zu können.

Die künstlerischen Stadtteiltage des Ateliers beispielsweise sollen zur Identifizierung der Bewohner mit ihrem Stadtteil beitragen. Um solche Prozesse nachhaltig in Gang setzen zu können, bedarf es eines Wissens vom Bedeutungswandel des öffentlichen Raum, vom Verfall städtischer Identitäten und dem Entstehen fragiler, multiperspektivischer Stadtgesellschaften. Auch ein grundlegendes Verständnis von Migration, transkultureller Identitäten, Urbanität bis hin zu den Effekten globaler Entwicklungen im städtischen Raum wären hilfreich bei einer qualitativen Vertiefung der künstlerisch-pädagogischen Konzepte.

Kurz: Die veränderten gesellschaftlichen Bedingungen ästhetischer Bildung sind wichtige Themen für die zukünftige Vertiefung des künstlerisch-sozialen Ansatzes des Mobilen Ateliers MOKU.

Ästhetische und soziale Bildungsprozesse im Mobilien Atelier MOKU – Vorläufiges Fazit und Ausblick

Das Mobile Atelier MOKU stellt mit einem durchdachten und erprobten künstlerisch-pädagogischen Konzept künstlerischer Prozesse als Potential für die Bildung der Stadtgesellschaft zur Verfügung. Ästhetische und soziale Bildungsprozesse, wie sie das Atelier im weitesten Sinne initiiert, sind eine vielversprechende Praxis, wenn sie sich den veränderten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen stellen und sich der Mühe einer für jedes Projekt neu zu leistenden Kontextualisierung der Projekte unterziehen.

Erst diese Kontextualisierung des künstlerisch-pädagogischen Ansatzes an konkreten urbanen Orten in konkrete soziale Strukturen erweitert den individuellen künstlerischen zu einem sozialen Prozess. Welche Wirkungen für die Stadtgesellschaft oder den Stadtteil erzielt werden können, kann mit diesem Zwischenbericht nur ansatzweise aufgezeigt werden.

Deutlich wird aber auch, dass ein solches ambitioniertes Projekt, das ästhetische Bildung an der Schnittstelle von Kunst, Stadtentwicklung, Stadtgesellschaft und Individuum positioniert, erhebliche Anforderungen an die Kompetenzen des Trägers und des Teams stellt, die über das klassische Berufsbild des Kunstpädagogen hinausgehen und gesellschaftswissenschaftliche Grundkenntnisse ebenso einschließen wie Kompetenzen im Kulturmanagement.

Kultur Vor Ort hat mit der Bildung eines qualifizierten Kernteams und der ständigen Weiterentwicklung des Projektes diese Kompetenzen aufgebaut und eine tragfähige Verbindung kunstpädagogischer und kunsttherapeutischer Ansätze mit lokal verorteter Stadtkultur geschaffen. Damit ist ein Modell entstanden für eine Kulturpraxis, die sich den sozialen und kulturellen Konflikten in der Stadtgesellschaft stellt und den künstlerischen Prozess als Ressource für die Bildung der Stadtgesellschaft zu nutzen versucht.

Allerdings, das zeigen die Projektdossiers und die Auswertung des künstlerisch-sozialen Ansatzes, geschieht dies nicht in einem schlichten A bewirkt B Mechanismus. Die besondere Qualität der Arbeit im Mobilien Atelier liegt in der Eröffnung von Zugängen zu innerem Erleben und lebendiger Kreativität, mit der dann mittelfristig die soziale und urbane Wirklichkeit gestaltet und verändert werden soll.

Die Ermöglichung und Verstärkung von Prozessen der Persönlichkeitsbildung, vor allem bei Kindern und Jugendlichen, wird begriffen als notwendige Voraussetzung und Teil einer sozialen Handlungsfähigkeit, die in den Quartieren der postmodernen europäischen Stadt dringender denn je gebraucht wird. Angesichts großer sozialer Konflikte zeigt sich aber auch die Begrenzung solcher temporärer Interventionen.

Um nachhaltige Effekte zu erreichen, ist der einmalige, meist auf wenige Stunden beschränkte „Auftritt“ in einem Stadtteil nicht ausreichend. Es bleibt die Frage, mit welchen Konzepten die gemeinsam mit den Partnern vor Ort gemachten Erfahrungen vertieft und verstetigt werden können. Diese Frage ist zu Recht zur Zeit Gegenstand der weiteren Konzeptentwicklung des Mobilien Ateliers für 2006 und die Zeit danach und wird zentraler Gegenstand des Abschlussberichtes der Evaluation sein.

Ausgewählte Literatur

- Peter Ahlheit u.a. [1999], Gebrochene Modernisierung - Der langsame Wandel proletarischer Milieus, Bremen
- Monika Alisch [2002], Soziale Stadtentwicklung, Opladen
- Zygmunt Bauman [1992], Moderne und Ambivalenz, Hamburg
- Johannes Beck [1994], Der Bildungswahn, Reinbek bei Hamburg
- Pierre Bourdieu u.a. [1997], Das Elend der Welt, Konstanz
- Hartmut Häußermann u.a. [1995], Sozialorientierte Stadtentwicklung, Berlin
- Wilhelm Heitmeyer u.a. (Hrsg.) [1998], Die Krise der Städte, Frankfurt/M.
- Martin Heller, Ulrich Fuchs, Jens Joost Krüger, Lutz Liffers [2005], Stadtwerkstatt Bremen. Konzept
- Hartmut von Hentig [1996], Bildung, München/Wien
- Dirk Hoerder [2005], Transkulturelle Lebensformen, in: Sozial.Geschichte. Heft 1/2005, S.11-29
- Pius Knüsel [2003], Der Teufel der Evaluation, in: Zeitschrift für KulturAustausch 4/2003
- Pius Knüsel [2006], Zukunft ist für alle da. in: Die Weltwoche, 26.1.2006, S. 70
- Lutz Liffers [2003], Kinderatelier MOKU, Evaluation der Projektphase Januar-Dezember 2002, Universität Bremen
- Lutz Liffers [2003], Innenansichten. Urbane Qualität in Nebenzentren, Arbeitnehmerkammer Bremen
- Lutz Liffers [2004], Vorstadtbildung, z.B. Bremen Gröpelingen, Bremen
- Lutz Liffers [2005], Subjekte des Urbanen - Dimensionen Urbaner Bildung, Universität Bremen
- Lutz Liffers (mit Martin Heller u. Ulrike Osten) [2006], Bremer Weltspiel, Stadt und Kultur, Ein Modell, Bielefeld
- Brigitte Sommer [1999], Kinder mit erhobenem Kopf, Neuwied, Berlin
- Anselm Strauss und Juliet Corbin [1996], Grounded theory, Weinheim
- Karin Thomas [1998], Bis heute, Stilgeschichte der bildenden Kunst im 20. Jahrhundert, Köln
- Karin v. Welck (Hrsg.) [2004], Kinder zum Olymp! Wege zur Kultur für Kinder und Jugendliche, Köln

Impressum

Das Monster in mir

Ästhetische und soziale Bildungsprozesse im Mobilen Atelier MOKU

Ein Kunstprojekt von Kultur Vor Ort e.V. in Kooperation mit der Fachhochschule Ottersberg

Evaluation der Projektphase 2005-2006

Zwischenbericht April 2006

Lutz Liffers

Das Mobile Atelier MOKU wird gefördert
durch den Kulturhauptstadtfonds 2004/2005,
aus Mitteln des Beirats Gröpelingen und
durch den Senator für Kultur, Bremen.

Kultur Vor Ort

Liegnitzstr. 63

28237 Bremen

Tel 6197727

info@kultur-vor-ort.com

www.kultur-vor-ort.com

© neue passagen: kultur. stadt. entwicklung.

Gröpelinger Heerstraße 226

28237 Bremen

info@neue-passagen.de